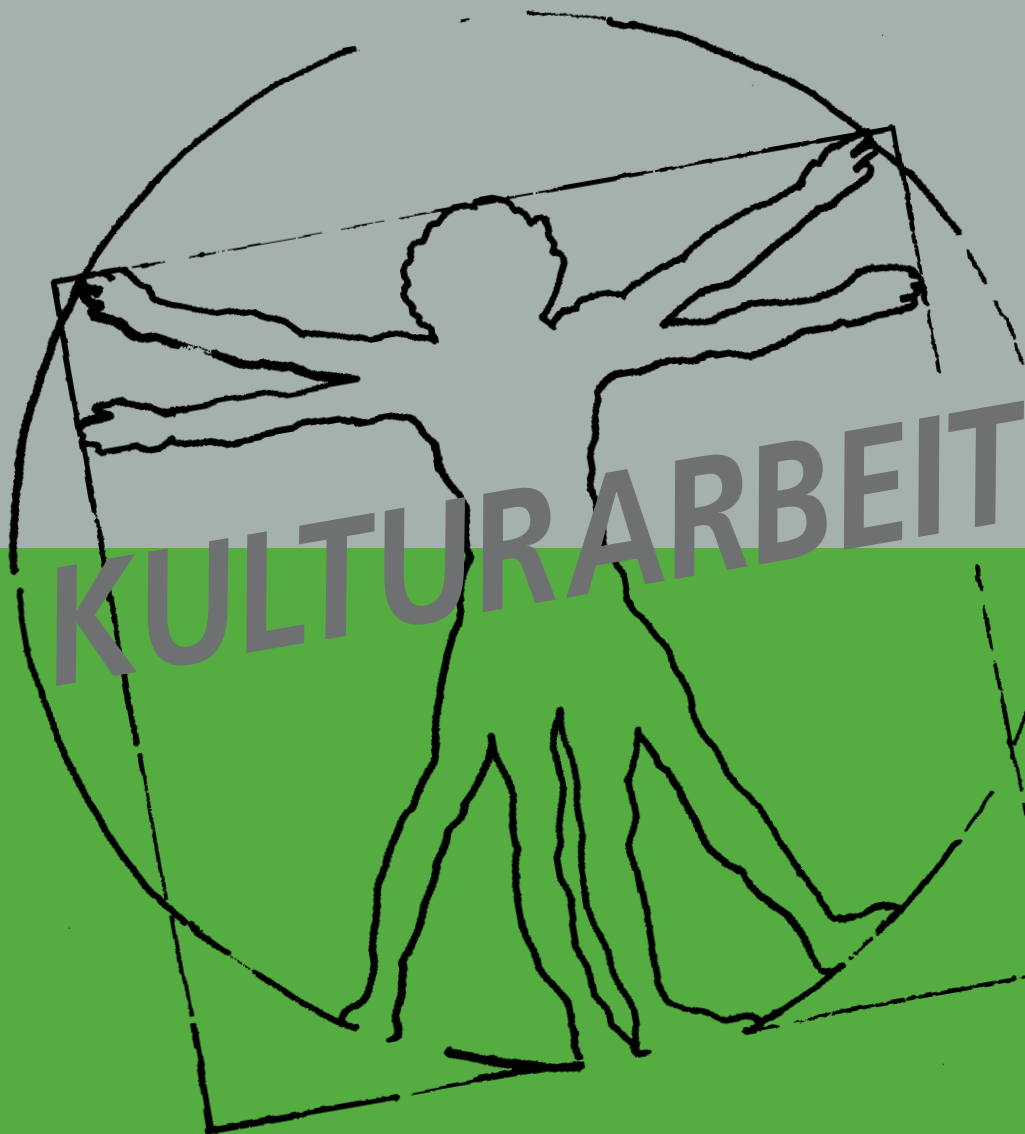


9/10.2013

SOZIALE ARBEIT



DZI

SOZIALE ARBEIT

Zeitschrift für soziale und
sozialverwandte Gebiete
September/Oktober 2013 |
62. Jahrgang

- 354 **Editorial**
- 355 **DZI Kolumne**
- 356 **Soziale Kulturarbeit –
Potenziale und Grenzen**
Elke Josties, Berlin
- 358 **Alles nur ein Zufall?!**
Das Recht auf kulturelle Teilhabe
Elke Josties, Berlin
- 367 **Soziale Selbststärkung
durch Theater-Machen**
Von den Vorschlägen der Theaterreformer
Augusto Boal und Bertolt Brecht ausgehen
Gerd Koch, Berlin
- 374 **Sasha Waltz im Interview**
Wolfgang Schneider, Hildesheim
- 377 **Altes Eisen – neue Methoden**
Kulturarbeit mit Älteren am Beispiel eines
deutsch-türkischen Musicals
Eva Bittner; Johanna Kaiser, Berlin
- 384 **Kultur – Sozial – Kreatives
Schreiben**
Claus Mischon, Berlin
- 389 **Ein gutes Leben – für alle!**
Über Kulturarbeit in transkulturellen
Sozialräumen
Ulrike Hemberger, Berlin
- 396 **Kulturarbeit und ästhetische Praxis
in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit**
Ein Bericht aus Österreich
Michael Wrentschur, Graz
- 403 **Kulturprojekte zwischen Ethik
und Ästhetik**
Soziokulturelle Animation in der Schweiz
Reto Stäheli, Luzern
- 411 **Der Rothener Hof**
Ein Verein in Mecklenburg-Vorpommern
Richard Scherer, Rothen
- REIHE WIDERSTAND**
- 418 **Walter Andreas Friedländer
(1891-1984)**
- 420 **Marianne Hapig (1894-1973)**
- 422 **Rundschau** Allgemeines
Soziales | 423
Gesundheit | 424
Jugend und Familie | 425
Ausbildung und Beruf | 426
- 423 **Tagungskalender**
- 428 **Bibliographie** Zeitschriften
- 433 **Verlagsbesprechungen**
- 436 **Impressum**
- Dieser Ausgabe liegen ein Prospekt
des Nomos Verlags, Baden-Baden, sowie
ein Prospekt des Verlags Westfälisches
Dampfbboot, Münster, bei.

MARIANNE HAPIG

(1894-1973)



© Peter Reinicke

Lebens- und Berufsweg | *Marianne Ferdinande Louise Hapig* wurde am 5. März 1894 in Hohenthurm in der Nähe von Halle an der Saale in ein katholisches Elternhaus geboren. Ihre Eltern waren *Luise*, geborene *Dücher*, und *Xaver Hapig*. Ihr Vater war Gutsdirektor auf dem dortigen Rittergut. Vom sechsten bis zum 15. Lebensjahr besuchte sie das Lyceum der Franckeschen Stiftungen in Halle. Die Abiturprüfung legte sie 1911 in Wiesbaden am Institut St. Mariä der englischen Fräulein ab. Danach besuchte sie ein Seminar für Hauswirtschaft in Münster und bestand 1913 ihr Examen zur Befähigung „in Volks- und Mittelschulen in Hauswirtschaftskunde zu unterrichten“.

1914 bis 1918 arbeitete sie im landwirtschaftlichen Betrieb ihres Vaters und absolvierte bis 1920 an der Sozialen Frauenschule des Katholischen Frauenbundes (KDF) in Berlin die Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin. 1923 erwarb sie die staatliche Anerkennung und arbeitete danach im St. Hedwig-Krankenhaus Berlin und einem Säuglingsheim in Berlin-Halensee als Vorbereitung auf das staatliche Säuglingspflegerinnenexamen, das sie im Oktober 1921 ablegte. Von 1921 bis 1925 war *Marianne Hapig* im Bezirksamt Berlin-Spandau und in der Schulgesundheitsfürsorge im Gesundheitsamt Berlin-Neukölln tätig. Von 1925 bis zum Tod ihres Vaters 1927 übernahm sie die Pflege ihrer kranken Eltern. Die Mutter war im Jahr zuvor verstorben.

Die Unterbrechung der sozialen Berufsarbeit belastete sie und so absolvierte sie 1928 und 1929 erfolgreich den dritten Jahreskursus an der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.

Aufbau der Sozialen Krankenhausfürsorge im St. Hedwig-Krankenhaus | Im Oktober 1929 nahm *Marianne Hapig* ihre Tätigkeit als Krankenhausfürsorgerin im St. Hedwig-Krankenhaus auf, die sie dort bis 1961 leistete. Sie war die erste ausgebildete und festangestellte Sozialarbeiterin eines katholischen Krankenhauses in Deutschland.

Über ihren Einsatz in der Krankenhausfürsorge hat sie 1931 geschrieben. Die Notwendigkeit des Aufbaus sei vor allem „entstanden aus der Schwere und Größe der sozialen Not des Kranken“. Ein weiteres Argument war: „Die noch so gute Krankenschwester kann heute einfach nicht die fürsorgerische Arbeit neben ihrer Pflege leisten.“ Nach ihrer Erkenntnis „gehörte in jedes moderne Krankenhaus, auch in das der freien Wohlfahrtspflege, eine Krankenhausfürsorgerin“. *Marianne Hapig* stellte auch Forderungen an deren Qualifikation. Nötig sei die Absolvierung einer umfassenden Ausbildung zur Sozialarbeiterin „mit abschließendem Examen“. Für Ärzte und Schwestern habe sich die Erfüllung dieser Bedingung bereits durchgesetzt. Sie „muss auch für die fürsorgerischen Kräfte zu einer Selbstverständlichkeit werden, die gar nicht mehr diskutiert wird“.

Ihre Berufserfahrung setzte sie auch in der berufspolitischen Arbeit ein. Seit 1930 war sie Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe des Vereins katholischer deutscher Sozialbeamtinnen. Sie gründete und leitete die Fachgruppe Krankenhausfürsorge des Vereins und arbeitete in der Reichsfachgruppe Krankenhausfürsorge aller Berufsverbände Deutschlands mit.

Die Zeit des Nationalsozialismus | Das St. Hedwig-Krankenhaus lag im damals so genannten Scheunenviertel, einem Wohnquartier jüdischer Einwohnerinnen und Einwohner Berlins, in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge in der Oranienburger Straße, der jüdischen Mädchenschule in der Auguststraße in Berlin-Mitte und eines jüdischen Altenheims in der Großen Hamburger Straße. Durch ihre berufliche Tätigkeit war *Marianne Hapig* mit den persönlichen und sozialen Problemen der Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen vertraut, die allen sozialen Schichten entstammten.

Die Auswirkungen der politischen Veränderungen nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten erlebte sie in ihrer unmittelbaren Nachbar-

schaft. Sie war, so belegen spätere Zeugnisse, vom ersten Tag an nicht nur Zeugin dieser Entwicklung, sondern sah sich zu existenziellen Entscheidungen herausgefordert, die ihr Leben veränderten. Gemeinsam mit dem Oberarzt *Dr. Erhard Lux* rettete sie durch wagemutiges und kluges Handeln das Leben zahlreicher Juden und Jüdinnen und leistete somit aktiven Widerstand gegen den rassistischen Wahn.

Marianne Hapig führte eine kleine Kartei illegal lebender Jüdinnen, also solcher Frauen, die den Judenstern abgelegt hatten und untergetaucht waren. Diesen Frauen half sie, indem sie diese als häusliche Pflegekraft bei schwerkranken Menschen einsetzte. Nach 14 Tagen mussten diese Helferinnen durch andere gleicher Herkunft ersetzt werden, um eine Entdeckung zu vermeiden. Dies war eine mühsame Arbeit, da immer wieder aufs Neue vertrauenswürdige Personen gesucht werden mussten, um den gefährdeten Frauen zu helfen und deren Entdeckung durch die Gestapo zu verhindern. Die Kraft für diese Aufgaben gewann sie aus ihrem Glauben, der ihr Schutz und Trost bedeutete. Ihre Qualifikation als Sozialarbeiterin und ihre Berufserfahrung waren eine weitere große Hilfe bei ihren Unternehmungen.

Eine weitere Herausforderung stellte sich *Marianne Hapig* im Zusammenhang mit dem Attentat auf *Hitler* am 20. Juli 1944. Sie kümmerte sich um Verfolgte, unter anderem auch um Mitglieder des Kreisauer Kreises, die von der Gestapo eingesperrt worden waren und sich vor dem Volksgerichtshof verantworten mussten. Die Gefangenen und deren Familien brauchten Unterstützung, da die Verwandten in der Regel nicht wussten, wo ihre Angehörigen verblieben waren und unter welchen Bedingungen sie in den Gefängnissen lebten. *Marianne Hapig* gelang es mit Unterstützung ihrer Freundin *Dr. Marianne Pünder*, damals Dozentin an der Sozialen Frauenschule des KDF, einigen dieser Menschen zu helfen.

Um Kontakt zu den Gefangenen aufnehmen zu können, musste ihr Aufenthaltsort herausgefunden werden. Die Angehörigen mussten informiert werden, um sie mit zusätzlichen Nahrungsmitteln zu versorgen und den Wäschetausch zu organisieren, der auch genutzt wurde, um Nachrichten zu übermitteln. Es wurden Kontakte zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen hergestellt, um Hilfen zu ermöglichen. Diese Aktivitäten waren gefährlich und

lebensbedrohend. Die vom im Februar 1945 hingerichteten Jesuitenpater *Alfred Delp* in der Haft verfassten Aufzeichnungen, die später unter dem Titel „Im Angesicht des Todes“ veröffentlicht wurden, schmuggelten *Marianne Hapig* und *Marianne Pünder* aus dem Gefängnis.

Nach 1945 | *Marianne Hapig* arbeitete bis zum Bau der Berliner Mauer 1961 weiter im St. Hedwig-Krankenhaus. Ihr und *Marianne Pünders* Wirken ehrte der Berliner Senat mit einer Gedenktafel, die am 28. Juni 1989 an der Fassade ihres Wohnhauses in der Marienstraße in Berlin-Lichterfelde angebracht wurde: „Die ‚beiden Mariannen‘ halfen aus christlicher Überzeugung während des ‚Dritten Reiches‘ zahlreichen Verfolgten und Angeklagten des Volksgerichtshofes.“ Das Seniorenwohnhaus der Caritas am Bundesplatz in Berlin-Wilmersdorf und ein Weg in Berlin-Rudow wurden nach *Marianne Hapig* benannt. *Marianne Hapig* starb am 23. März 1973 in Berlin.

Peter Reinicke

Professor Dr. Peter Reinicke lehrte Soziale Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule Berlin.
E-Mail: peter@reinicke.de

Editorische Notiz: Alle Beiträge zur Reihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“ wurden selbstverständlich nach den Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens verfasst. Aufgrund der geringen Seitenzahl, die für die einzelnen Portraits zur Verfügung stehen, hat sich die Redaktion jedoch entschlossen, die verwendete Literatur nicht gesondert aufzuführen. Die Literaturlisten und -hinweise werden in der geplanten Buchveröffentlichung der Serie nachzulesen sein.